

**Ökumenischer Festgottesdienst „90 Jahre Bergmannsverein Glück-
auf e.V. Borken“ am 13.09.2015 (15. Sonntag nach Trin.) in Bor-
ken/Hessen.**

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die
Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen.

Predigttext: **Hiob 28,1-6.9-12.28**

*1 Es hat das Silber seine Gänge und das Gold seinen Ort, wo man es
läutert.*

*2 Eisen bringt man aus der Erde, und aus dem Gestein schmilzt
man Kupfer.*

*3 Man macht der Finsternis ein Ende, und bis ins Letzte erforscht man
das Gestein, das im Dunkel tief verborgen liegt.*

*4 Man bricht einen Schacht fern von da, wo man wohnt; vergessen,
ohne Halt für den Fuß, hängen und schweben sie, fern von den
Menschen.*

*5 Man zerwühlt wie Feuer unten die Erde, auf der doch oben das Brot
wächst.*

6 Man findet Saphir in ihrem Gestein, und es birgt Goldstaub.

*9 Auch legt man die Hand an die Felsen und gräbt die Berge von Grund
aus um.*

*10 Man bricht Stollen durch die Felsen, und alles, was kostbar ist,
sieht das Auge.*

*11 Man wehrt dem Tröpfeln des Wassers und bringt, was verborgen ist,
ans Licht.*

*12 Wo will man aber die Weisheit finden? Und wo ist die Stätte der
Einsicht?*

*28 Siehe, die Furcht des Herrn, das ist Weisheit, und meiden das Böse,
das ist Einsicht.*

Das passt genau zu dem Fest, das wir heute feiern, liebe Schwestern und Brüder: den 12. Hessischen Bergmannstag und das Jubiläum des Borke-
ner Bergmannsvereins „Glückauf“. Schon die Bibel erzählt vom Bergbau!
Und sie tut das sehr eindrucksvoll! Mit viel Sachkunde wird im 28. Kapitel
des Buches Hiob beschrieben, wie man damals vorging, um zu wertvollen
Bodenschätzen zu gelangen. Wir bekommen einen Einblick, auf welche
Weise vor zweieinhalb Jahrtausenden im Bergbau gearbeitet wurde. Man
konnte bereits damals Fundorte von Edelmetallen, Erzen und Edelsteinen
aufspüren, trieb Schächte und Stollen tief ins Gestein hinein. Wie sich die
Arbeiter unter die Erde hinabließen: an Seilen, so dass es aussah, als
würden sie hinauf und hinunter schweben, können wir uns bildlich vorstel-
len. Selbst an härtestes Gestein wagte man sich heran. Und dem Prob-
lem der unterirdischen Wasserläufe und Wassereinbrüche suchte man
ebenso schon beikommen, um so unter Tage arbeiten zu können und die
Ausbeute zu fördern.

Die Worte aus dem Hiobbuch klingen regelrecht begeistert: Zu was ist der
Mensch doch alles dank seiner Erfindungsgabe und seiner Forscher-
drangs imstande! Nichts bleibt seinem Zugriff verwehrt – weder über noch
unter der Erde. Der ganze Abschnitt ist ein Loblied auf den technologi-
schen Fortschritt, den es schon in jener Zeit gab.

Natürlich hat sich seither im Bergbau viel geändert. Das steht außer Fra-
ge. Ich hatte in der vorletzten Woche Gelegenheit, gleich zweimal mit
dem Bergbau Erfahrungen zu machen: Zunächst war ich – nicht zum ers-
ten Mal – in Herfa-Neurode, um mich dort unter Tage von der Werkslei-
tung von K+S über die Arbeitsbedingungen und die Ertragslage im Kali-
Bergbau informieren zu lassen, über die brennenden Umweltfragen an-
gesichts der Einleitung salzhaltiger Gewässer in die Werra zu diskutieren
und von der Sorge der Bergleute zu hören, dass das Unternehmen wo-
möglich von einem kanadischen Konkurrenten aufgekauft werden könnte.

Zwei Tage später war ich im riesigen Braunkohlerevier südlich von Leipzig, wo im Lauf der Jahrzehnte über 80.000 Menschen umgesiedelt wurden, weil ihre Dörfer dem Schaufelradbagger zum Opfer fielen. Man schaut vom Rand her in eine gigantische Mondlandschaft, in die sich die Schaufelräder immer weiter hineinfläsen. Auch hier sind die Umweltprobleme offensichtlich. Immerhin ist inzwischen in den aufgelassenen Abraumfeldern eine Seenlandschaft mit hohem Freizeitwert entstanden. Aber die MIBRAG fördert weiter Braunkohle als fossilen Energieträger.

Auch hier in Borken war der Braunkohleabbau über viele Jahrzehnte eine Selbstverständlichkeit und gab den Familien ein gutes Auskommen. Sie alle lebten mit dem Bergbau und von dem Bergbau. Bis jener unvergessene 1. Juni 1988 kam, an dem sich in der Schachtanlage Stolzenbach die Explosion ereignete, die 51 Bergleuten, Handwerkern und Steigern das Leben kostete. Vor zwei Jahren haben wir in einer großen Trauerfeier dieses erschütternden Ereignisses gedacht, das damals ein Vierteljahrhundert zurücklag. Aber auch weiterhin kommen alljährlich die Hinterbliebenen am 1. Juni an der Gedenkstätte zu stiller Trauer zusammen. Der traditionsreiche Bergbau kam damals im Borkener Revier zum Erliegen. Auch hier ist vieles renaturiert worden – ähnlich wie südlich von Leipzig. Aber die Narben in der Seele bleiben.

Wir können das 90jährige Bestehen des Bergmannsvereins „Glückauf“ nicht feiern, ohne an die Katastrophe zu erinnern, die sich allen tief ins Gedächtnis eingebrannt und die Region verändert hat. Bergbau war immer mit Gefahren verbunden. Niemand wusste das besser als die Bergleute selbst. In den Schacht einzufahren bedeutete, sich diesen lauernen Gefahren auszuliefern und darauf zu hoffen, wieder heil ans Tageslicht zurückzukehren. Wie kaum in einer anderen Berufsgruppe war deshalb der Zusammenhalt, war die Solidarität untereinander so sehr gefragt wie unter Tage. Die hielt auch über Tage an. Dafür ist der Bergmannsverein „Glückauf“ mit seiner 90jährigen Geschichte beispielhaft. Aber

auch in kaum einer anderen Berufsgruppe gab es solch eine elementare Frömmigkeit. Viele Kirchenlieder sind auf die besondere Situation von Bergleuten umgedichtet worden. Jede Auffahrt war ein Dank an Gott für die erlebte Bewahrung. Selbst wer heute in modernsten Schachtanlagen im Förderkorb aus 700 Metern Tiefe ans die Oberfläche fährt, kann dieses Gefühl der Dankbarkeit nicht verhehlen. Und das ist gut so! Wir haben trotz aller Fortschritte auch in der Arbeitssicherheit unser Leben nicht gänzlich in der Hand.

Der Dichter des Buches Hiob war von den Möglichkeiten, die wir Menschen haben, völlig fasziniert. Für ihn war der Bergbau ein Beispiel dafür, wie wir immer tiefer in die Geheimnisse der Welt eindringen und sie uns zunutze machen. Heute würden wir wahrscheinlich anderes nennen: die Digitalisierung unserer Welt, die längst in all unsere Lebensbereiche Einzug gehalten hat. Was wir mit einem Smartphone alles können, hätte man sich vor 25 Jahren nicht träumen lassen. Und was die Erforschung der menschlichen Keimbahn, also unseres Genoms, angeht, so ist die Wissenschaft in den vergangenen Jahren in einem rasanten Tempo in Geheimnisse eingedrungen, das es allen rechtlichen Regelungen oder ethischen Erwägungen schwer macht, überhaupt Schritt zu halten. Ein Ende ist da nicht abzusehen. Eine Grenze auch nicht.

Und doch, liebe Schwestern und Brüder: Sind wir als Menschen deshalb klüger, sind wir weiser geworden? Wir können so viel, aber die wesentlichen Dinge des Lebens – die können wir nicht. Wie anders sähe es in unserer Welt aus, würden wir bewusster die Güter dieser Erde teilen, würden wir dem Frieden und der Gerechtigkeit eine Chance geben. Trotz aller Vernunft und Erkenntnisfähigkeit, die wir Menschen haben, handeln wir unvernünftig: Es gelingt uns nicht, die Ursachen dafür zu beseitigen, dass Menschen um ihr Leben fürchten und fliehen müssen. Hilflos sind wir angesichts der Kriege und der Flüchtlingsströme, die zu uns kommen. Erst allmählich wird uns bewusst, dass wir es hier mit Fragen zu tun ha-

ben, die sich nicht irgendwann mal so nebenbei regeln lassen oder von selbst erledigen. Da ist mindestens so viel Engagement und Elan gefragt wie bei der wissenschaftlichen Erforschung unserer Welt! Denn da geht es darum, wie wir als Menschen auf Dauer miteinander leben wollen: friedlich, solidarisch, auskömmlich, ohne besinnungslose Ausbeutung der Natur.

Genau hier aber war schon der Dichter des Hiobbuchs sehr skeptisch: Alles Mögliche können wir Menschen, zu allem Möglichen finden wir Wege – aber den Weg zu einem der wichtigsten Güter, zur Weisheit, kennen wir nicht. Dabei wäre das so einfach und naheliegend. Denn die Antwort lautet: „Siehe, die Furcht des Herrn, das ist Weisheit, und meiden das Böse, das ist Einsicht.“ Gott über alle Dinge fürchten, lieben und vertrauen, wie es Martin Luther im Kleinen Katechismus ausdrückt, und das Gute tun – das würde unsere Welt mehr zum Guten verändern als aller Fortschritt der modernen Wissenschaften!

Doch was so einfach klingt, ist ungemein schwer. Denn wir wollen Gott nicht Gott sein lassen. Längst haben wir uns an seine Stelle gesetzt und kennen nur eines: uns selbst! In der Vergötterung des Menschen, der alles können und alles selbst bestimmen will, liegt für mich das entscheidende Übel. Gott zu fürchten heißt ja keineswegs, seinen Verstand an den Nagel hängen zu müssen, sondern im Gegenteil: Gottesfurcht lehrt uns, unsere eigene Begrenztheit als Menschen anzunehmen und demütiger zu werden. Dann erkennen wir, dass wir mit unserem Handeln Gott und allen unseren Mitgeschöpfen gegenüber verantwortlich sind.

Weisheit ist mehr als Wissen! Sie kennt die Maßstäbe, nach denen wir unser Leben führen sollen: Rücksichtnahme, Respekt vor anderen, Mitgefühl, Gottesfurcht und Nächstenliebe, Gutes tun.

Zur „Lagerstätte“ der Weisheit gelangen wir aller Erfahrung nach nicht von selbst. Das wusste schon das Buch Hiob. Da brauchen wir Gottes Geist. Der bringt uns dazu, das zu tun, was Gott von uns will: ihn zu achten – und unter uns Menschen das Gute zu tun. Mehr ist für eine humane Gesellschaft nicht nötig.

Was also steht an einem Festtag wie heute an? Dankbare Erinnerung für erfahrene Bewahrung, ganz gewiss. Ernstes Gedenken an alle, die in den vielen Jahren des heimischen Bergbaus ihr Leben verloren haben. Und die Bitte darum, dass der Heilige Geist uns wahre Gottesfurcht lehrt, so dass wir zu Menschen werden, die seinem Gebot und seiner Verheißung entsprechen. Dazu kann auch der Borkener Bergmannsverein in Zukunft einen wichtigen Beitrag leisten. Gottesfurcht und Nächstenliebe – darum geht es im Leben! In diesem Sinne ein herzliches „Glückauf“. Amen.

medio!-Internetservice

© Dieses Dokument ist urheberrechtlich geschützt und elektronisch im Internet abrufbar unter <http://www.ekkw.de>. Bei Fragen zu diesem Dokument wenden Sie sich bitte an die medio!-Onlineredaktion im Medienhaus der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck, Heinrich-Wimmer-Str. 4, 34131 Kassel, Tel.: (0561) 9307-124, Fax (0561) 9307-188, E-Mail: internetredaktion@medio.tv